

Grossjogg, Kleinjogg und "Jogg im Lade"

Autor(en): **Gerteis, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 26

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-612417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grossjogg, Kleinjogg und «Jogg im Lade»

VON MAX GERTEIS

Nicht immer war es so, dass in der Schweiz Milch und Honig flossen. Da gab es Zeiten, als die Leute gar karglich von Kartoffeln und mancherlei anderen Wurzeln leben mussten und ausser hartem Brot und einem Chacheli wässriger Milchsuppe vom einzigen mageren Kühlein nichts auf dem Zmorgentisch hatten. Das Brot war derart hart, dass man es in das dünne Stüplein einbrocken musste, um sich nicht die wenigen Zähne daran auszubissen. Noch heute erinnern gescheite Sprichwörter wie «die Suppe einbrocken» oder «die Zähne ausbissen an diese schlechten, finsternen Zeiten».

Damals sass eines Morgens der Berghauer Jogg vor seinem Stüplein in der finsternen, nur von einer Ölfünzel erhellen Küche. Der Teller vor ihm und seiner Frau Elise war leer. Das Kühlein hatte keine Milch gegeben, denn es hatte schon seit Tagen nichts mehr zu fressen bekommen. Es war kein Heu mehr da. «Ich weiss nicht mehr, wie das nun weitergehen soll, liebes Weib. Wir arbeiten und darben und bringen es doch zu nichts, wie der Grossjogg unten im Tal und der Kleinjogg gegenüber an den feissen Südhängen, die nicht wissen, wohin mit der Milch. Ach, wenn uns nur eine gute Fee helfen würde!»

Da stand die Fee in der Tür ...

Es wurde hell und golden in der Küche des armen Jogg, und der liebliche Schein kam von einer wunderschönen Fee, die im Türeingang stand, obwohl die Tür noch fest verriegelt war. Der Jogg und seine Elise sanken auf die Knie und dachten, dass wohl ihr letztes Stündlein geschlagen habe.

Doch die glockenartige Stimme der Fee drang wie süsser Harfenklang an ihr Ohr. «Ihr habt nun genug gelitten, liebe Leuten. Es seien Euch deshalb drei Wünsche gewährt. Geht aber gut und weise damit um, sonst werdet Ihr auf immerdar verzaubert werden.» Als Jogg und seine Frau die

Augen erhoben, verblaste das zarte Licht, und die gültige Fee war verschwunden.

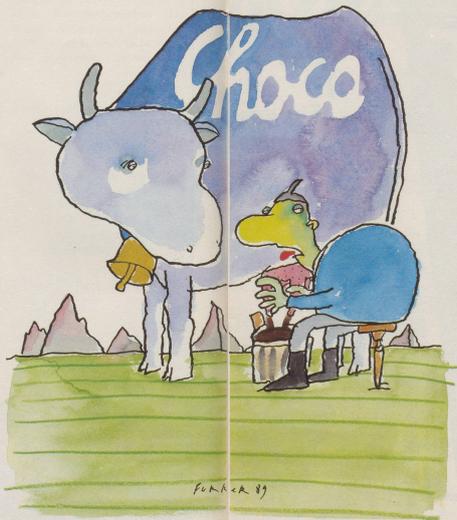
«Dann wünsche ich mir zwanzig Kühe auf unsere Alp, die nichts fressen und einen Haufen zuckersüsse Milch geben, wie sie wieder der Kleinjogg noch der Grossjogg haben. So dass wir die reichsten Bauern hier werden im Land!»

Kaum hatte er dies gesagt, hörte er draussen auf der Alp ein gar fröhliches Gemuhe. Jogg und seine Frau rannten an die Tür, zogen den schweren Riegel zurück und stürzten ins Freie. Und was sahen sie da! Mit unglaublichem Staunen zählten sie zwanzig fette Kühe mit prallen Eutern, die da friedlich herumstanden und den Jogg und sein Weib mit grossen, verträumten Augen anblickten.

Süss, mit gutem Duft

Als die beiden endlich begriffen hatten, dass der Wunsch in Erfüllung gegangen war, rannten sie flugs um den Melkmeier und molken die erste Kuh. Das Euter war noch nicht leer, als der grosse Kübel bereits mit schneeweisser, sahniger Milch randvoll war. Sie tunkten beide ihre Kellen in die Milch und siehe, diese war wunderbar süss und hatte einen Duft und Geschmack, wie man ihn bislang noch nie gekannt hatte. Von nun an waren Jogs Sorgen vorbei. Er hatte soviel Milch (und was für eine!), dass er sich Knechte und Mägde anschaffte und einen Verkaufsladen, in dem er die Milch an die vielen Leute verkaufte, die alle diesen wunderbaren Trank vom «Jogg im Lade» wollten, wie er nun genannt wurde. Damit man ihn vom Kleinjogg und Grossjogg unterscheiden konnte.

Aber diese beiden letzteren sannan auf Rache. Niemand wollte ihre Milch kaufen. Die vom «Jogg im Lade» war viel besser. Sie verabredeten sich und melkten des Nachts heimlich die Wunderkühe. Doch «Jogg im Lade» merkte das bald und erfand eine geniale Alarmanlage, die den Milchdiebstahl anzeigen sollte. Er band seinen Kühen grosse



Glocken um den Hals. Wenn diese des Nachts aufstehen mussten, um von den Dieben gemolken zu werden, gab es jedesmal ein Heidengebimmel und Jogs Knechte konnten das Diebgesindel leicht verschleichen. Da beschlossen der Gross- und der Kleinjogg, ein paar von den Kühen zu stehlen.

Aber der «Jogg im Lade» hatte bereits Wind von der Sache bekommen. Da es durch den Tierschutzverein verboten war, das Vieh mit Brandzeichen zu versehen, kaufte er sich in der Stadt einen lila Auto-

spray, mit dem er seine zwanzig Kühe einsprühte. Wie staunten da die Leute, als am nächsten Morgen plötzlich zehn lila Kühe im Stall der Viehdiebe standen. Grossjogg und Kleinjogg mussten an den Pranger, und ihre Schande war gross.

Doch der «Jogg im Lade» war mittlerweile reich und geizig geworden. Als er eines Tages merkte, dass seine Mägde und Knechte heimlich von seiner guten Milch stahlen und naschten und nicht mehr die vollen Kübel in den Laden brachten, machte ihn der Geiz und Zorn blind. Er schrie:

«Ich wünsche, meine Milch würde braun und schmierig, auf dass sich die faulen Diebe selbst verrieten!» – Und siehe, die diebischen Mägde und Knechte hatten braun verschmierte Hände und Müler, und jeder konnte gleich sehen, dass sie üble Diebe waren. Der Jogg jagte alle mit Schimpf und Schande davon.

Aber o weh! Auch aus den Eutern der Kühe kam nur noch brauner, schmieriger Saft, der beim Abkühlen sofort gerann und fast nicht mehr zu entfernen war. Der Jogg schrie in seinem Zorn: «Ich wünsche, ich hätte nie etwas von diesen nichtsnutzigen Kühen gehört!»

Der grosse Zorn des Jogg

Da hub plötzlich ein eisiger Wind an. Dem «Jogg im Lade» wollte das Herz im Leibe gefrieren. Der Wind erfasste ihn und wirbelte ihn heulend und pfeifend um die Ladenecke gegen die Berge. Ein Schneesturm fetzte über die Alp und deckte alles mit eisigem Tod zu. Keine der lila Kühe ward je mehr gesehen. Auch der «Jogg im Lade» und seine Elise wurden von diesem Tag an nicht mehr gesehen. Nur an klaren Abenden beim Einnachten hörte man öfter einen eigenartigen, wehmütigen Gesang aus den Flügen, und die Leute erschauerten und sagten: «Der Jogg findet keine Ruhe!»

Die Mär vom «Jogg im Lade» und seiner wundersam guten Milch jedoch erzählt man sich bis auf den heutigen Tag. So konnte es nicht ausbleiben, dass einige gwundrige Leute genau wissen wollten, ob an der Geschichte nicht etwas dran sei und sie huben an zu grübeln und forschen. Es gelang ihnen schliesslich, ob durch Zauberei oder nicht, eine Milch herzustellen wie die in der Mär vom verwunschenen «Jogg im Lade».

Im Land, wo Milch und Honig fliessen, begann nun Jogs Milch zu fliessen. Weil die Welschschweizer den Namen «Jogg im Lade» als Schogg-au-Lade aussprachen, wurde

er schliesslich zu Schokolat und Schokolade verballhornt. Bis zum heutigen Tag. Jetzt ist diese Wundermilch in allen ihren Formen in der ganzen Welt bekannt und wird fast überall hergestellt. Auch der alte Brauch, den Kühen Alarmglocken um den Hals zu hängen, ist wieder aufgekommen. Uner-schrockene Jäger, die nach dem Yeti such-

Von den Welschen verballhornt

ten, wollen auch lilafarbene Kühe gesichtet haben. Und immer noch verschmieren sich Mädchen, Buben und auch Erwachsene die Münder, wenn ihnen die Grossmutter abends beim Einnachten die alte Saga vom «Jogg im Lade» bei einem Schoggi-Bettmümpfeli erzählt. Alles wie damals.

Ausser: Nur in der Schweiz kann man die Schoggi nach Original Jogg-im-Lade-Rezept herstellen.

Es braucht nämlich den wunderschönen, wehlagenden Gesang aus den rötlich glühenden Abendfirmen dazu! Den Gesang vom verwunschenen Jogg. Manchmal rührend zweistimmig, wenn auch die Elise mitklagt. – Erst dann glättet sich die Schokolade zu der glatten, homogenen, zerschmelzenden Couverture, wie sie eben nur der Jogg gekannt hat. Und auch der Jogg kann für eine Nacht seine Ruhe finden.



Ein Bub hat den Nachbarn «Trottel» genannt. Der Vater geht mit ihm hinüber, damit er sich entschuldige. Versöhnt schenkt der Nachbar dem

Buben eine Tafel Schokolade. Darauf der Bub: «Au fein, das sage ich morgen wieder.»